

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **W. Zimmermanns Großer deutscher Bauernkrieg**

**Zimmermann, Wilhelm**

**Stuttgart, 1913**

Viertes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-325975](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325975)

Hohen Salzburg. Sie hüteten ihn mit täglicher und nächtlicher Wacht, daß Niemand weder auf- noch abkommen mochte. Zuvor aber, noch ehe die Bauern in die Stadt kamen, war des Erzbischofs Rath Niebeisen hinweggeritten, um bei den Höfen von Bayern und Oesterreich Hülfe zu suchen. Erzherzog Ferdinand aber war noch mehr als in den fünf Herzogthümern an einem anderen Orte bedrängt, in dem Lieblingsaufenthalt seines Hauses, in der Grafschaft Tyrol.

### Viertes Kapitel.

#### Die Erhebung der Tyroler.

Waren schon die Verhältnisse der Bauern in der Steyermark und in den anderen österreichischen Herzogthümern sehr verschieden von denen anderer Lande des Reiches, so waren die Verhältnisse Tyrols und der Tyroler Landleute vollends eigenthümlich. Hier war in so vielen Dingen Alles so unendlich anders, als bei den Bauern Thüringens, Frankens, Schwabens, und doch entbrannte hier so großartig und zugleich so heftig als irgendwo der Volkskrieg. Von eigentlich ackerbauenden Bauern und den Lagen und Beweggründen, wie in den ebengenannten Landen, konnte in Tyrol nicht die Rede sein. Dieses Hochalpenland mit seinen wilden Bergbächen und Strömen war von jeher kein Ackerland, da die Felder darin selten sind, wo der Pflug bequem durch Stier oder Pferd durchgezogen werden kann, und der Anbau fast alles Bodens auf Menschenhände gewiesen ist. Vom Frühling bis zum Herbst weidet das Vieh auf den Almen, aber es macht die Tyroler nicht reich, weil Viehzucht und Ackerbau nicht wie anderswo in enger Wechselwirkung stehen. Man kennt die Wildhauer, die über furchtbaren Tiefen am Seil gehalten ein Stück Futter für ihr Vieh von den Felsenwänden abmähen. Wäre er nicht genügsam, der Tyroler wäre von jeher eher arm zu nennen gewesen, als wohlhabend. Aber reich war er von jeher an Freiheit, an urdeutschen festen Rechtsverhältnissen. Auf der Grenze zwischen Deutschland und Italien, stets berührt von den großen geistigen und politischen Kämpfen des Mittelalters, war Tyrol durch seine örtlichen Verhältnisse, wie durch günstige andere Umstände frühe zum Genuß einer schönen Freiheit gelangt. Zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts fand sich der hohe und niedere Adel im Lande in geringer Zahl. Auch geistliche Stifter und Prälaturen gab es wenige. Die Zahl der Leibeigenen war hier schon seit Jahrhunderten klein, und die Leibeigenschaft selbst milder als irgendwo. Die

Wittve mit ihren Kindern erbt den ganzen Nachlaß ihres Mannes, die Herrschaft erhielt nichts als einen Döfen; und das Grundstück, das der Leibeigene baute, war ihm und seinen Nachkommen zu Erb- und Baurecht verliehen. Bei Weitem der größere Theil saß als Eigenthümer auf seinem Grund und Boden, oder war er doch im verbrieften Erbbesitz und zahlte mäßige Abgaben und Leistungen. Der Bauer konnte Güter des Adels mit allen darauf haftenden Rechten erwerben, und hatte Sitz und Stimme auf den Landtagen wie der Edelgeborene. Auch die Gerichte besetzten sie aus sich selbst, jedes Jahr traten vier Richter von Zwölfen aus und vier neue ein, und was sie zahlen mußten, wurde nur so gezahlt, wie es in den alten Büchern verzeichnet war, oder wie es von ihnen verabschiedet wurde. Abeliger Uebermuth durfte sich hier nicht hervor wagen; einige Dynasten, welche von den Bauern als von ihren Unterthanen sprechen wollten, wurden von den Landleuten gerichtlich belangt. Aber auch gegen die Landesfürsten standen die Landleute in Waffen, sobald diese ihren Rechten zu nahe traten, und sie hielten hierin so zusammen, daß, wenn eine Gemeinde in ihren Freiheiten verletzt wurde, alle Gemeinden sich verletzt fühlten, und, wenn die im Süden aufstanden, die im Norden ebenfalls den Gehorsam weigerten.

Schon in der Zwischenzeit, welche zwischen dem Tode Maximilians und der Ankunft Karls V. in Deutschland verfloß, kam es zu Unruhen. Die Tyroler Landleute klagten, auf den Landtagen sei ihnen vieles zugesagt, aber wenig gehalten worden. Sie litten besonders auch unter dem Wildschaden. Darum gingen sie jetzt hinaus und schossen das Wild haufenweis in den Wildbahnen zusammen. Das ohne Maß gehegte Wild, sagten sie, könne man durchaus nicht länger leiden; auch habe der Kaiser es sterbend ihnen preisgegeben. Das österreichische Regiment zu Innsbruck rief die Ausschüsse ein, erlaubte Jedem auf seinem Grunde das Wild zu jagen und zu schießen, wählte aus dem Unter- und Oberinntale eine Zahl Landleute aus, und schickte sie als Kommissarien in die Thäler, „um dem gemeinen Mann den rechten Verstand der Landtage zu geben.“ Der gemeine Mann aber war durch Adel und Geistlichkeit, die sich gerade jetzt wie überall mehr herausnahmen, so verbittert, daß die Kommissarien zu Imst im Oberinntal vor den sie umringenden Landleuten ihres Lebens kaum sicher waren, und an einem anderen Ort einer auf den Tod wundt geschlagen wurde, weil er das Aussehen eines adeligen Herrn hatte. Aus den Landgerichten von Steinach, Sterzing, Schönegg, Suldaun und aus dem Gebiet des Gotteshauses Brixen traten viele in einen Bund zusammen, und wer ihnen dawider redete, war seines Lebens nicht sicher. Auf der Straße und bei den Städten selbst fand man Leute erschlagen,

die sich den Haß des Landvolks zugezogen hatten. Die im Eisackthal verweigerten geradezu die Huldigung. Es sammelten sich um Pfingsten 1520 bis in die 800 Tyroler Landleute an der Eisack, und zogen mit fünf Fähnlein auf den Bischofsitz Briren, überfielen die Stadt und plünderten die Häuser der Geistlichen. Auch in den Bergwerken war große Irrung, besonders in den Bergwerken zu Schwaz. Die Bergleute daselbst hatten gegen 40 000 Gulden rückständige Gelder zu fordern, die sie nicht erhalten konnten. Das neue Reichsregiment legte vielmehr eine Steuer um, welche die Mißstimmung noch vergrößerte.

Um diese Zeit hatte das neue Evangelium schon viel Boden in Tyrol gewonnen, besonders unter den Bergleuten. Die Tyroler Bergleute waren nicht nur mit denen im Salzburgischen, sondern auch mit denen in Meissen im Verkehr, und Luthers und anderer Reformatoren Lehre und Schriften kamen so zu ihnen. Am lebendigsten war der Eifer dafür bei den Knappen im Unterinntal. Zu Schwaz predigte der in der Reformationsgeschichte bekannte Johann Strauß und neben ihm Christoph Söll; zu Hall, nur wenige Stunden von Schwaz, der gleichfalls bekannte Urbanus Regius. Der Letztere wurde zu Hall, wie Schappeler zu Memmingen, jedesmal von einer bewaffneten Schaar seiner Anhänger zur Kirche begleitet, und bald sah man einen Barfüßermönch zu Hall seine Zelle verlassen und sich zu Schwaz als Bergarbeiter verdingen, um sein Brot nach der Schrift im Schweiß seines Angesichts zu verdienen. Jener Strauß sprach mit großer Freimüthigkeit über die Fürsten und Großen, ihre Laster und ihre Pflichten; davon, wie nach der ewigen Weisheit ein jegliches Reich durch die Eigennütigen zu Grunde gehen müsse; davon, wie ein Christ an die heidnischen Rechte der Juristen nicht gebunden sei, und wie es die brüderliche Liebe fordere, von einem Darlehen keine Zinse zu nehmen; zu wuchern sei dem christlichen Glauben entgegen; ja er stimmte mit dem württembergischen Prediger Doktor Mantel darin überein, daß das alte Jubeljahr der mosaischen Gesetzgebung auch jetzt noch gültig sei, und im ganzen gesellschaftlichen Leben gar Vieles einen anderen Gang nehmen müsse.

Die Reichstagsbeschlüsse gegen Luther und die neue Lehre, die auch in Tyrol von der Kanzel verkündet und öffentlich angeschlagen wurden, hatten zwar die Folge, daß diese Prediger Tyrol verließen und mit ihnen Viele, die der neuen Lehre anhängen. Aber zu Ende des Jahres 1524 schon, und noch mehr in den ersten Monaten des Jahres 1525 drangen die Wiedertäufer in Tyrol ein, und besonders im Etschlande, und in den welschen Thälern tritt die Wirksamkeit der Emissäre Thomas Münzers unverkennbar hervor. Im Unterinntale war es wieder Schwaz, wo die

Wiedertäufer sich festsetzten, und von wo aus sie wirkten. Vertreibungen, Verhaftungen durch die österreichische Regierung blieben nicht aus; aber in Schwaben, an der Grenze Vorarlbergs und Tyrols brach der Bauernkrieg aus, und die von den schwäbischen Bauern ausgesprochenen Artikel fanden einen kräftigen Widerhall in den Tyroler Bergen, im Süden wie im Norden.

Da sah man die Gemeinden zusammentreten, und wie freier Männer Art es ist, ruhig und besonnen auch ihre Beschwerden besprechen, aufsetzen, der Regierung vorlegen.

Ihre einzelnen Artikel, deren es neunzehn an der Zahl waren, betrafen theils kirchliche, theils bürgerliche Beschwerden. Sie verlangten Freilassung aller Derer, die um des Evangeliums willen verhaftet, Zurückrufung Aller, die aus dem Land geflohen oder vertrieben wären; den Geistlichen solle ihre weltliche Gewalt abgenommen werden, und die Gemeinden nach Rath der verständigsten Männer in der Pfarrei sich ihre Prediger selbst setzen und entsetzen dürfen. Regiment, Pfleger und Obrigkeit im Lande sollen mit guten, ehrbaren, verständigen, vermöglichen Landleuten besetzt werden. Auf den Landtagen sollen sich Städte und Gerichtsleute frei über ihre Angelegenheiten unterreden können. Jede Herrschaft solle gutes Aufsehen auf die Uebelthäter haben. Jeder solle das Recht haben, das Rothwild zu verjagen, und das Geflügel, das Wild und das fließende Wasser solle frei gegeben werden. Dabei brachten sie eine Reihe gewichtiger Beschwerden zur Sprache: gegen den fortwährenden Durchzug fremden Kriegsvolks durch ihr Land und die fremden Besatzungen auf ihren Grenzen; gegen Ab- und Aufzug, welche die Grundherren auf den Gütern zu haben vermeinen; gegen zu hohe Zinse, die sie an den Bischof von Augsburg entrichten müssen; gegen die freie Ausfuhr der Trienterweine, denn die Trienter müssen mit ihnen reisen, steuern, heben und legen; gegen die neuen Weg- und andere Zölle; gegen die Herren, die beim Weizen über die Aecker reiten, die doch im Lande so schmal seien; gegen Siegel- und Schreibgelder; gegen das Abvoziren und den Weinschanfunttrieb der Richter und Gerichtschreiber; gegen die Herrschaften, welche streitende Gemeinden hindern, sich untereinander zu vertragen, ohne die Geschworenen Strafen anzusetzen, und dem armen Manne gleich das Recht vorschlagen; gegen ungerechte Einzüge des Zehnten, der von Einigen zweimal des Jahres gefordert werde; endlich gegen die Fugger und andere privilegirte Handelsgesellschaften, welche durch ihre Vorkäufer eine solche Theuerung hervorgerufen, daß mancher Artikel in kurzer Zeit von achtzehn Kreuzern auf einen Gulden gestiegen sei.

Als die nächste und größte Ursache ihrer Versammlung gaben sie an, der Schatzmeister habe Geschütz und Pulver zu Schiff wegführen

wollen, und dies haben sie zu hindern gesucht. Wahrscheinlich fürchteten die Bauern, dieses Geschütz wolle gegen andere Bauern, ihre Brüder, gebraucht werden.

Erzherzog Ferdinand kam den Landleuten mit Bewilligungen entgegen, welche ein schönes Licht auf seine Person werfen würden, hätte er sie früher gegeben, und wären sie ihm nicht durch den Drang der Umstände offenbar nur abgenöthigt gewesen. Erst kürzlich noch hatte er zu Regens-



Erzherzog Ferdinand I. (Nach einem Stich von Bertel Beham.)

burg sich zur Unterdrückung des göttlichen Wortes mit den Päpstlichen verbündet, die strengsten Maßregeln verabredet und mehrfach zur Ausführung gebracht. Mit allen Regensburger Beschlüssen und mit sich selbst im Widerspruch, erklärte er jetzt diesen Tyrolern, er wolle bei geistlicher und weltlicher Obrigkeit ernstlich verordnen, daß ehrbare, geschickte und fromme Priester zu Predigern verordnet würden, die das lautere, klare Wort Gottes nach christlichem Verstand, nach dem Text, zu der Liebe

Gottes und des Nächsten, dem gemeinen Mann verkünden. Wo sie aber unter dem Schein des Evangeliums das Volk zu unchristlichem Verstand und Aufruhr anreizen würden, wodurch dann der gemeine Mann an Seele und Leib Schaden und Nachtheil erleiden müsse, so hoffe er, die Gemeinde werde ihm helfen, sie, wie recht und billig sei, zu strafen. Wegen der weltlichen Gewalt der Geistlichen solle mit anderen Stücken auf dem gemeinsamen Ausschußtag der Erblande gehandelt werden, der auf Martini ausgeschrieben sei. Wegen der Juggen und der anderen Artikel gab er die beruhigendsten Erklärungen; einige Forderungen wurden sogar sogleich erfüllt. Die wegen des Evangeliums Gefangenen wurden frei gegeben; der Durchzug der fremden Reiter, die noch hätten kommen sollen, abgestellt; das Geschütz, sagte er, sei nur zur Vertheidigung von Rustein und Rattenberg gebraucht worden; streitenden Gemeinden wurde das Recht und die Macht zugegeben, sich untereinander gütlich zu vertragen; es wurde zugestanden, daß die Forstknechte vermindert werden müssen, daß durch Vogelherde nicht das Holz beschwert, beim Weizen keine Frucht zertreten werden dürfe. Einige Artikel wurden auf den Landtag ausgesetzt, und dort deren Abhülfe versprochen. In Betreff der Landtage selbst jagte er zu, es solle wie von Alters her gehalten und ein Jeder in seiner Nothdurft gehört werden. Das Regiment wolle er gemäß den Landesfreiheiten und so besetzen, wie es seine Voreltern gehalten haben. In Betreff der Besetzung der Gerichte gestand er zu, in Sachen, die Tyrol betreffen, müsse nach Gebrauch des Landes erkannt, aber wegen Appellationen aus den Vorlanden, wo das geschriebene kaiserliche Recht gelte, auch wegen der welschen und görzischen Sachen müssen einer oder zwei Doktoren der Rechte im Regiment sitzen.

Zwei weitere Punkte betrafen die vertrauten Regierungsräthe Ferdinands und das Gerücht, er wolle fremdes Kriegsvolk ins Land herein bringen, und das Land selbst verlassen, dann es durch das Kriegsvolk strafen. Der Erzherzog widerlegte dieses Gerücht; bewilligte ihr Begehren wegen des lautereren Wortes Gottes; erklärte, wegen der Geistlichen, besonders in Betreff ihrer Theilnahme an der Regierung, worauf die Ausschüsse auch angespielt hatten, sei der gemeine Mann nicht wohl berichtet; er wolle es aber dennoch dermaßen halten, daß sie sich billigerweise nicht beklagen sollen. Das Gleiche versicherte er namentlich in Betreff seines Schatzmeisters. Die Ausschüsse hatten über den Schatzmeister geklagt, derselbe, zu Anfang der Regierung Ferdinands noch eine geringere Person, und zudem ein Ausländer, habe allgewaltig und für sich allein alle Aemter nach seinem Willen regiert, wenig zum Nutzen und Frommen des Landes, aber so, daß er sich mächtig in kurzer Zeit bereichert habe.

Dieser Schatzmeister war der Spanier Gabriel von Salamanka, ein herrschsüchtiger, gewaltthätiger, habfüchtiger, eigenmütiger Höfling, der sich ganz in das unbeschränkte Vertrauen des jungen Erzherzogs eingefächlichen hatte. Man war selbst in Madrid, wo der Kaiser sich aufhielt, mit Salamanka unzufrieden; die Tyroler hielten ihn bald für einen Juden, bald für einen Mohamedaner.

Die Ausschüsse sagten auf des Erzherzogs Versprechen, alle oberschwebenden Beschwerden auf dem nächsten Landtag zu erledigen, ihm zu, ein Aufgebot von 5000 bis 15000 Mann zu Handen zu stellen zur Dämpfung des Aufstandes, und sogleich an alle im Aufstand befindlichen Kempter Abgeordnete zu schicken, um ihnen das zu Innsbruck Verhandelte kund zu thun, und sie zu vermögen, ruhig den Landtag abzuwarten. Einer vom Adel, zwei von den Städten, zwei von den Landgerichten und zwei von den Bergwerken bildeten eine solche Abordnung. Sie fanden bei den meisten Gemeinden des nördlichen Tyrols Gehör; die Landleute ließen sich weisen, ihre Beschwerden auf den Landtag zu bringen, und bis dahin sich ruhig zu halten. Die Bergwerksverwalter zu Schwaz und das Landgericht Frondsberg, das oberhalb Schwaz liegt, erboten sich sogar gegen den Erzherzog, auf Anrufen mit ganzer oder halber Macht, sogleich auf zu sein, da sie ob solchem Aufruhr ein großes Mißfallen tragen. Der Erzherzog sprach ihnen dafür sein Lob und seinen Dank in einem eigenen Handbillet aus (20. Mai). Auch aus dem Pustertal wurde Ruhe und Treue zugesichert; man erwartete viel von dem Landtag. Anders lautete es von der nordwestlichen Seite und vom Süden her.

Die nordwestliche Spitze Tyrols, das Vorarlberg, läuft weit in die schwäbische Oberlande hinein, und wie geographisch von der Schweiz und vom Allgau, so wurde es nothwendig auch religiös und politisch durch die Bewegung dieser Landschaften zunächst berührt. In dem vorarlbergischen Landgericht Bingenau war es namentlich der Prediger Joseph Wylburger, der in münzerischem Geiste die Bauern mit seiner Predigt bewegte. Er habe lange genug gelogen, hörte man ihn sagen; die Messe komme Niemanden zu statten, als dem, der sie halte; statt der Beichte solle Jeder sich selbst vor Gott anklagen; geistlicher und weltlicher Obrigkeit bedürfe man nicht, sie alle seien Herren. Es gefiel ihnen, und sie schlossen sich an die Verbündeten der drei schwäbischen Häufen vom See, vom Allgau und vom Nied an. Sie nahmen nicht nur ihre Artikel und ihre Ordnung, sondern auch ihren Bann und Achtbrief an. In Häufen sammelten sie sich um Bregenz herum; man sah Pfähle schlagen vor die Häuser, deren Bewohner nicht Theil nehmen wollten, das unvermischte Wort Gottes und die göttlichen Rechte zu handhaben. Als die Abgeordneten



von Innsbruck nach Bregenz kamen, und sie aufforderten, den Erfolg des Landtags abzuwarten, und sie fragten, ob sie den Anstand annehmen, erwiderten die Hauptleute des Bregenzer Haufens, sie werden in einigen Tagen mit 40 000 Mann die Antwort bringen.

Die Ehrenberger, welche dem Allgau eben so nahe lagen, betheuerten dagegen, zu ihrem Fürsten Leib, Ehre und Gut setzen zu wollen, wo man ihn in der Grafschaft Tyrol angreifen würde. Ferdinand antwortete ihnen auf das Gnädigste und bewilligte Alles. Der Aufstand vom Süden her rückte ihm beängstigend näher.

Hier lagen die einzigen Hochstifte Tyrols, die Bisthümer Brixen und Trient, hier die Balley des Deutschordens. Wie überall, war auch hier das Volk am aufgeregtesten gegen die Geistlichkeit. Die Landleute in den Umgebungen der Stadt Brixen waren die Ersten, die sich zusammen thaten, sie zogen bewaffnet gegen die Stadt, der alte Bischof entfloh aus seinem Palast, die Landleute drangen herein und plünderten die Häuser der Geistlichen. Selbst bischöfliche Beamte schlossen sich den Landleuten an, namentlich Michael Geismayer, des Bischofs früherer Sekretär, jetzt Zollbeamter zu Klausen. Der Landkomthur der Deutschordensballey an der Etzsch wurde heimgesucht, und das deutsche Haus zu Bozen geplündert und zerstört. Die Vorräthe der geistlichen Herren an Lebensmitteln aller Art dienten dem Haufen wohl, und aus den vorgefundenen Geldern bildete Geismayer, den der Haufe zu seinem obersten Hauptmann erwählte, eine Kriegskasse.

Der Pfarrer auf Schloß Tyrol, der Abt von Mariaberg und andere geistliche Herren wurden von dem Haufen besucht, und ihre Vorräthe mitgenommen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Michael Geismayer dem geheimen Bunde der Eingeweihten angehörte, und in Tyrol das war, was Wendel Hipler in Franken, Weigand, Hubmaier und so viele Andere in ihren Kreisen. Auf eine wirklich großartige Weise leitete Geismayer den Aufstand, seit er an dessen Spitze stand; sollte er seiner Vorbereitung fremd gewesen sein? Er führte eine starke Korrespondenz, und als es gefährlich wurde, flüchteten die Seinigen vor Allem ein Kistchen mit Briefen, in denen gewiß die wichtigsten Schlüssel zu den geheimen Gängen der Volksbewegungen verloren gingen.

Die einzelnen Artikel, welche die Bauern an der Etzsch aufsetzten, verlangten zwar mehr als die anderen Gemeinden, doch waren auch sie sehr gemäßigt. Sie wollten, jede Gemeinde solle ihren Pfarrer setzen und entsetzen können; Zins Niemand mehr gegeben werden als dem Fürsten, im Grundzins ein billiges Einsehen gethan, der Zoll bei Ulten (Altenburg).

wo sie hundert von fünfhundert hätten geben müssen, abgeschafft, Todfälle, Geding, Empfangsgeld für immer abgestellt, Aufzug oder Ehrung mit einem Pfund Pfeffer gegeben, und Trienter Wein nicht mehr durch das Land gelassen werden.

Geismayer, der für sich selbst alle Tendenzen des revolutionären Bundes mit allen Grundsätzen der neuen christlichen Republik angenommen hatte, stellte mit vieler Klugheit bei den Tyrolern und Oesterreichern zu Anfang der Bewegung nicht diese in den Vordergrund, sondern er benutzte die örtliche Erbitterung gegen die beiden Bischöfe, jenen Gabriel von Salamanka und den Geheimrath des Erzherzogs, Fabri, und stellte die Bewegung als eine Erhebung aller guten Unterthanen dar, dem Fürsten und dem Volke zu gut, als ein Unternehmen zur Befreiung beider von den verhassten landschädlichen Regimentsräthen. In seine Manifeste, worin er diese sehr populären Tendenzen ins Breite ausspann, wußte er geschickt die Fäden hineinzuspinnen, welche das Volk unvermerkt auf die Bahn der Revolution, der Republik ziehen mußten.

Geismayer, als oberster Hauptmann des Haufens Tyrol, leitete die Bewegung auf verschiedene Angriffspunkte zugleich hin. Die ausgezeichnetsten Hauptleute unter und neben ihm waren: Peter Pächler und Sebastian (Wastl) Maier. Der Aufstand lief vom Gardasee über Trient, Brigen, das Pusterthal rechts, das Vintschgau und das Eisackviertel links hin, bis hinauf in die Landgerichte von Rattenberg und Rißbüchel, an der salzburgischen Grenze. Ein Haufe lag vor der Stadt Trient, ein anderer suchte die Schlösser und Städte im Brigenthal heim, ein dritter that im Etstal geistliche und weltliche Herrnisse ab. Geismayer hatte sein Hauptquartier zu Meran; bei ihm waren die Ausschüsse der Städte und Gerichte der Burggrafschaft Tyrol. Nicht so zusammen stimmend, als seine Entwürfe und Befehle, waren die Unternehmungen, die Gemüther und Entschlüsse der einzelnen Thäler und Hauptleute. Geismayer und die Ausschüsse erließen darum an alle Städte und Gerichte von ganz Tyrol unterm 22. Mai 1525 von Meran aus eine Einladung, auf Erichstag vor Pfingsten bei letzterer Stadt zu einem großen Volkstag sich zu versammeln, um gemeinschaftliche Beschlüsse zu fassen. Wie das Deutschordenshaus in Bozen, so wurden die Deutschordenshäuser in Lengmoos und Schlanders von den Landleuten eingenommen. Die von Schlanders, Castelbel, Mgund gehörten überhaupt zu den Aufgeregtesten. Die Schlösser des Hochstifts Brigen fielen größtentheils in die Hände der Landleute. Die Schlösser Reineck und Zugiza hielten sich nur durch den Beistand der Gemeinden von Serentin und Zugiza, welche die Angriffe ihrer aufgestandenen Brüder zurückwiesen. Es galt der Angriff eigentlich allen

Abelschlössern; nur den Schlössern des Fürsten wurde Schonung bewiesen. Erzherzog Ferdinand suchte das Schloß Salurn an der Etzsch im Fleimserthal und das Schloß Rodeneck oberhalb Brizen dadurch zu retten, daß er den Bauern schrieb, sie seien sein; jenes sei als Pfandschaft, dieses als Kauf von Wolkenstein an ihn gekommen.

Der Erzherzog trat überhaupt den aufgestandenen Tyroler Landleuten gegenüber für den Augenblick überaus sachte auf; er wollte überall nur die gütige und begütigende Miene zeigen. Es bewog ihn so Mancherlei dazu. Einmal hatte auch er wie seine Ahnen eine Vorliebe für Tyrol; er wußte, warum sein Großvater Kaiser Max zu sagen pflegte, Tyrol sei ein grober Bauernkittel, aber in dem man sich bei schlimmem Wetter daß erwärmen möge. Fürs Andere hatte Ferdinand kein Kriegsvolk zur Hand; das Kriegsvolk war auch nicht in diesen Bergen zu brauchen wie anderswo, und die Tyroler, von Natur kriegerisch, waren schon damals treffliche Schützen; jeder Hohlweg war für sie ein Laufgraben, jeder Fels eine Festung, Jedem in seiner Nähe Steg und Weg bekannt.

Erzherzog Ferdinand säumte übrigens nicht, hinter dem Schein der Güte sich zur Gewalt zu rüsten.

Der Landtag war zuerst auf den 16. Juni ausgeschrieben. Weil dieser Tag für den Drang der Umstände zu weit hinaus zu liegen schien, so wurde ein eilender Tag auf den 23. Mai angefezt, wo der Fürst vorlegen wollte, was er zu Abstellung der Beschwerden entworfen hatte. Aus jedem Landgericht wurden Zwei dazu einberufen.

Ganz wie im Württembergischen, und ganz nach der Vorschrift des Artikelbriefs vom Schwarzwald, hatte der Haufe von Südtirol alle Herren, welche er ankam, gezwungen, in den Bund zu treten und die Heerfolge zu leisten. Unter den Landleuten, die vor Trient lagen, sah man Grafen, freie Herren und Ritter.

Es war der berühmte Georg von Frondsberg, der oberste Feldhauptmann Tyrols und selbst ein geborener Tyroler — sein Stammschloß Frondsberg lag oberhalb Schwaz —, welcher als Kommissär in das Lager von Trient abgesandt wurde. In seiner Begleitung waren Christoph von Thun, Hauptmann zu Trient, und Franz von Castelakt nebst einem Ehrenhold. Frondsberg überbrachte den Befehl, gegen die Stadt gänzlich still zu stehen, und die gütliche Handlung zu erwarten. Von Ferdinand hatte er die Weisung, allen Fleiß dahin zu wenden, daß die Stadt Trient mit den dazu gehörigen Gemeinden ihm als Landesfürsten Erbhuldigung thue, und dann darauf gestützt die Versammlung der Landleute zur Ruhe und zur gütlichen oder rechtlichen Entscheidung ihrer Beschwerden zu vermögen.

Der zu Neustift an der Eisak unweit Brixen versammelte Haufen nahm den Stillstand an. Auf die Zusage dieses Haufens beriefen sich sogleich die Kommissäre in einem Schreiben vom 22. Mai den Etschthalern gegenüber. Sie behaupteten, die Empörung gehe von etlichen Wenigen aus dem gemeinen Mann aus, welche nichts oder wenig im Lande zu verlieren haben, und die Ehrbaren werden durch die Menge der Anderen zur Mithandlung wider ihren Willen gebrungen; sie mahnten die Etschthaler, gleich denen zu Neustift, mit allen Thätlichkeiten stille zu stehen, und beriefen sie zu einer Versammlung nach Bozen. Eine besondere Abmahnung und Zurechtweisung erging an die zu Meran versammelten Ausschüsse, und der nach Meran von diesen ausgeschriebene Tag wurde zugleich durch fürstliche Schreiben verboten. Die Pusterthaler fügten sich den Kommissären, wie die zu Neustift; die Etschthaler aber und die Zweigthaler des Etschthales verlangten die „Landesfreiheiten“ einzusehen, welche auf dem Schloß Preßl durch den Landeshauptmann an der Etsch, Leonhard von Fels, aufbewahrt wurden. Ferdinand ließ sie den Ausschüssen zu Meran übergeben, „versekretirt und vergepetchaftet“, um sie bis zu dem Landtag aufzubewahren. Die Mehrheit der zu Meran Versammelten nahm auf dieses den Stillstand auch an.

Die Landleute hatten diesen Stillstand so gedeutet, daß die Regierung mit ihren Rüstungen auch still stehen werde. Als das nicht geschah, als das Schloß Rodeneck während des Stillstandes mit Besatzung und Anderem versehen wurde, hielten dadurch die Landleute des Brixenthal, an deren Spitze wieder Geismayer selbst stand, den Stillstand für gebrochen, und sie erneuerten ihre Angriffe, durch welche unter Anderem der Bischof von Brixen eine reiche, im Schloßhof vergrabene Truhe mit Silbergeschirr verlor. Auch an der Etsch hielt man sich unter solchen Umständen an den Stillstand nicht gebunden. Da und dort wurden Versammlungen gehalten, der Glockenstreich ertönte, die Mannschaften der Gemeinden wurden gemustert, die Mandate der Regierung dawider verlacht, besonders von den Nons- und Sulzbergern. Und selbst in der Nähe der Regierung, die zu Innsbruck saß, im Landgericht Kopsberg, erscholl in allen Dörfern das Sturmgeläute, und eilende Boten riefen zu einem Tag im Zillertal am Rothenholz zusammen. Im Landgericht Rattenberg rief Kaspar Gendl: „Es will sich nicht reimen, Ihr Brüder, dermaßen den Glockenstreich und Anschlag zu verbieten!“ forderte die Versammelten auf, Wehr und Garnisch anzulegen und rief: „Wer der Meinung ist, das Schloß helfen anzugreifen, der hebe die Hand auf.“ Die Meisten thaten es. Doch gelang es hier den Bemühungen der „Ehrbaren“, die Landleute insoweit zu besänftigen, daß das Schloß nicht gestürmt wurde. Nur Innsbruck, Hall, Schwaz und Fronsberg blieben ganz ruhig.

Stimmermann, „Der Bauernkrieg“.

Während der Erzbischof in Hohensalzburg belagert, der Erzherzog in seinem Tyrol vom Aufstand rings umnezt und wie gefangen wurde, hatten auf der entgegengesetzten Seite, in Thüringen, Pfeifer und Münzer bewegt und versammelt. Thüringen war der große Feuerherd, von wo aus die Feuerbrände herüber nach Hessen, hinüber nach Sachsen, weiter hinab ins niedere Deutschland flogen.

### Fünftes Kapitel.

Sturz des Stadtabels zu Mühlhausen durch Pfeifer und Münzer.

Es war am 13. Dezember 1524, als Pfeifer in seine thüringische Heimath und in seine Stadt Mühlhausen zurückkehrte. Michael Koch, der Wollweber in der Leichengasse, der mit dem Weimarer Hof im Verkehr war; der Goldschmied Weismehler, der reiche Gerber Kreuter und andere Freunde Pfeifers, die durch ihn in den Achterauschuß gekommen waren, hatten seiner Rückkehr vorgearbeitet, seine Zurückberufung ausgewirkt.

Der schwärmerische Kürschner Rothe, um den sich der Anhang Thomas Münzers in der Stadt sammelte, hatte mit seinen Freunden in gleicher Weise für die Rückkehr Münzers gearbeitet. Dieser aber kam erst gegen das Frühjahr. Der Ruf der Seinen konnte ihn auch nicht wohl gleich auffinden, da es Winter war und er hin- und herwebte in den oberen Landen und an der Donau hinab.

Pfeifer und die Seinen sahen immer deutlicher, daß in Mühlhausen noch durchgreifendere Umwandlungen nöthig seien. Der Rath der Stadt in alter Verfassung, mit den alten Rechten des Stadtabels einerseits und Pfeifer mit seinen Bestrebungen andererseits, konnten nicht nebeneinander fortbestehen; vollends nicht, als endlich Münzer selbst auch angekommen war.

Mit welchen Gefühlen, mit welchen Hoffnungen mag Thomas Münzer auf der Heimkehr von Oberschwaben das mittlere Deutschland durchheilt haben! Wie geschäftig zu lauschen auf das Wort, auf den Athemzug des gemeinen Mannes, zu lesen in den Gesichtszügen der Städte und der Dörfer, anzuknüpfen bei den Gleichgesinnten, den Geistesverwandten, anzuzünden, wo er es anzündbar fand, zu schüren, wo es schon brannte!

Im Fuldaischen, wo er den Bauern predigte und wo seine kurze Anwesenheit sogleich Aufregung nach sich zog, wurde er verhaftet; aber nicht erkannt, und nach wenigen Tagen wieder freigelassen. Er eilte in die Reichsstadt Mühlhausen.